

Ernst Moritz Arndt

Noch etwas über die Juden

Quelle: Ernst Moritz Arndt „Ein Blick aus der Zeit auf die Zeit“ (1814) - S. 180-204

(Eine antisemitische Schrift von Ernst Moritz Arndt. Ich veröffentliche sie im Rahmen der Kampagne „Uni ohne Arndt“: www.uni-ohne-arndt.de. Selbstverständlich identifiziere ich mich nicht mit Arndts Texten, sondern veröffentliche sie, um Sie, den Leser, mit Arndt eigenem Werk zu erschüttern.)

Wegen einiger Aeusserungen, die in meinen Schriften hie und da über die Juden sich finden, bin ich von Juden und Judengenossen, und auch von solchen Christen, die ein sogenanntes humanes Herz für die ganze Welt haben, ein grässlicher und wilder Barbar gescholten worden, der die Rohheit und Unduldsamkeit der vergangenen Jahrhunderte wieder herbeiführen wolle. Besonders hat man es als abscheulich gefunden, daß ich irgendwo vorgeschlagen habe, man solle die Einfuhr der Juden aus der Fremde in Teutschland schlechterdings verbieten und hindern. Manche haben dies Letzte auch wohl einen wüsten Spas und den Einfall eines rohen Gemüthes genannt.

Ich erkläre denn hiermit feierlichst und ernstlichst, daß Spas mit ernstesten Dingen gar nicht meine Art ist, sondern daß ich es ganz so meine, wie ich geschrieben habe. Mir kann es keineswegs gleichgültig seyn und ist es nicht gleichgültig, ob Andere mich für einen Menschen oder Menschenfresser halten; aber jene Allerweltsphilosophie und Allerweltliebe, welche die Leute mit einem blanken Namen auch Liberalität und Humanität der Ansichten und Gesinnungen nennen, ist mir immer ein Gräuel gewesen, hinter welcher alle Schwächlichkeit und Jämmerlichkeit und Zierlichkeit zerbrochener und mürber Seelen sich so gern versteckt.

Ich bin keiner von denen, welche die Juden als Juden schlechterdings hassen, oder sie für ein von Natur aus schlechtes Volk halten. Ich weiß wohl, was sie in der Weltgeschichte bedeutet haben und welch ein großes Opfer derselben sie geworden sind, und ich habe mich darüber an einer Stelle (* S. meine Ansichten und Aussichten der teutschen Geschichte, erster Theil, S. 133 ff.) so erklärt, dass sie selbst mit mir zufrieden seyn werden, weil sie gegen übel meinende Ankläger meine beste Verteidigung seyn werden.

So lauten sie:

„Im Anfange des vierten Jahrhunderts ward Konstantinus, den man den Großen genannt hat, durch viele Geschicklichkeit, viel Glück, und große Verbrechen Alleinherr der römischen Welt. Mit ihm bestieg das Christentum den Thron der Herrschaft, auf welchem es die künftigen Jahrhunderte sitzen sollte. Aber nicht durch des Kaisers Macht siegte das Christentum, sondern der Kaiser ward siegreich durch die Macht der Christen. Die meisten Länder und Völker, wo die lateinische und griechische Sprache geredet wurden, waren im dritten Jahrhundert größtentheils christliche geworden.

Ausgegangen von einem verachteten und verspotteten Volke, das den Fremdlingen der Abscheu des Menschengeschlechts däuchte, armselig und unscheinbar war das Christentum in die Welt getreten, in Druck und Verfolgung war es gewachsen, durch das Wort, nicht durch das Schwerdt. Dieses stille Wort, das den lauten Klang der Weltweisen besiegte, dieser unscheinbare Schein der den Glanz der Eitelkeit überstrahlte, sagten und glaubten die Menschen, seyen von Gott, und sie nannten Christus den Gekreuzigten den Urheber der neuen Lehre, und beteten ihn an.

Die Lehre selbst aber hieß das Evangelium oder die frohe Botschaft, denn sie verkündigte, es sey Friede geschlossen zwischen dem Menschen, der Sünde und dem Zorn Gottes; Friede und Freude und Unschuld sollten hinfort auf Erden herrschen für Bangigkeit und Zwietracht und Verruchtheit; Gleichheit solle seyn aller Menschen vor Gott, des Schwächsten und Sündigsten wie des Stärksten und Reinsten: darum hieß sie auch die Lehre von der Liebe.

Der Mann der so göttlich gelebt und gestorben, die Thaten und Worte, wodurch die Welt ohne Waffen überwunden ward, sind späterhin bezweifelt worden als Erdichtung oder Erhöhung, ob sie überhaupt gewesen oder so göttlich gewesen, wie sie uns erzählt sind.

Denn es gibt Zeiten des Menschengeschlechts, wo sie sich selbst blenden; dann dünken sie sich klug und glücklich, das sie doch dumm und elend sind; dann wollen sie ohne Glauben Gott durch die Natur und die Natur durch Gott deuten: sie wissen aber nicht, wie ‚Gott durch die Natur wandelt, und wie er, wann große Durchgänge der Menschheit im Werke sind, in Menschengestalt herabsteigt, daß er sich ihnen offenbare.“

„Das verachtete und verspottete Volk, welches den Abscheu und Haß des Menschengeschlechts trug und welchem das Christentum ausging, waren die Hebräer oder Juden, die über die Welt verstreut noch heute verachtet und gemishandelt werden. Und doch ist die Geschichte dieses kleinen Volkes eine der tragischsten und denkwürdigsten, und sein Schicksal und seine Bestimmung hat einen Ernst und eine Weite für die Weltgeschichte, die allen Spott ausschließen.

Der menschliche Mensch muß die Juden als Opfer ansehen, und sie wenigstens bedauern, wenn er sie nicht ehren kann.

Ihre große Geschichte beginnt mit ihrem Stifter Moses, einem der ausserordentlichsten Männer und erhabensten Gesetzgeber, die je gelebt haben. Dieser kühne und tiefe Mann fasste einen Gedanken, der über seinem Weltalter war: er wollte den verborgenen und geheimen Gott, den die Weisen seiner Zeit unter Mysterien und Hieroglyphen verhüllten, zum Volksgott erheben; er wollt seinem Volke nur Einen lichten und feurigen Weg zum Himmel lassen, und alle die luftigen und blumigen Seitenwege und Pfade abschneiden, auf welchen so Viele auch unbewußt sich zum höchsten Ursprung aller Dinge hinaufspielten und scherzten.

Jehovah, der reine und gestaltlose, der einzige höchste Gott, den kein Bild und Gleichniß den

jugendlichen Herzen versinnlichen durfte, sollte der Gott der Juden seyn, und kein anderer. Diese von allem Leben abgeschiedene Idee, da sie dem jugendlichen Weltalter zu mächtig war, konnte nur durch Furcht und Schrecken herrschen. Auch erstarrte, versteinerte und verstockte sie das Volk, das sie die Gewalt der Natur und Zeit oft wieder in das fröhliche und vielgöttische Heidenthum zurückriß, zumal da diese Sünde in jedem Unglück, das es traf, als Strafe und Rache des zürnenden Gottes gedeutet ward.

Auch daher das Spröde, Störrische, Abgeschlossene und Feindselige dieses Volkes, das nicht spielen durfte, als die ganze Welt noch spielte; nicht allein aus früherem Unglück, das sie in Ägyptenland hart getroffen hatte, oder aus angebohrner Störrigkeit und Verworfenheit des Charakters, womit es Einige belasten, die nicht bedenken wollen, daß die Juden die Opfer der höheren Nothwendigkeit waren, weil eine große Idee als Same künftiger Zeiten erhalten, und bei vielen nicht bloß als etwas Innerliches verhüllt, sondern als etwas Aeusserliches dargestellt werden sollte; sie mußten den Jehovah, den sie nicht erkannten, viele Jahrhunderte ohne Liebe und Freude mit Angst und Zittern anbeten, damit das spätere Geschlecht ihn einst mit Liebe und Freude annehmen und erkennen könnten.

Als die Zeit erfüllet war, da erschien Jesus Christus, und predigte von dem einigen Gott und Vater aller Menschen, die Juden wurden die ersten Boten und Verkündiger der neuen Lehre des Heils, weil sie lange als vor einem kalten Gedanken vor dem gezittert hatten, was jetzt als der warme liebende Gott über die Zeiten und Völker hinwehen und aus den Trümmern und dem Schutt des begrabenen Heidenthums süße und liebliche Blüten eines neuen Frühlings der Welt aufhauchen sollte.“

„Kein größerer Gedanke blitzt je in den Herzen der Sterblichen auf, als die Zeit zu betrachten wie einen rastlos fortrollenden Strom der Gottheit, und die Geschlechter und Völker auf dieser göttlichen Fluth durch die Ewigkeit der Säkeln* (* Arndt meint die Jahrhunderte von lat. Saeculum. – Die Schriftleitung) mit fortgetragen zu denken.

Die Geschichte hat für den sinnenden Menschen keine höhere Aufgabe und für den erstandenen Genius keine innigere Lust, als hie und da die Erfüllung der Zeiten zu erblicken, jene unendliche Kette der Weltgeschichte zuweilen in ihrer herrlichen Gliederung und Fortsetzung zu erblicken, da sie an den meisten Stellen so zerrissen ist, daß nur der Glaube eines frommen und kindlichen Herzens sie wieder zusammenreihen kann. Die jüdischen Propheten und das Evangelium verkündigen und preisen die Erfüllung der Zeiten; die jüdische Geschichte und selbst das letzte traurige Schicksal des denkwürdigen Volkes beweisen sie: Josephs Zwist mit seinen Brüdern, die Schandthat dieser Brüder an ihm, die Hungerstnoth im Lande Kanaan, Moses wunderbare Kindheit und Jugend, die Drangsale des Volkes in Aegypten, die Flucht aus dem Land der Plagen, und in den Steppen Arabiens am Horeb und Sinai, den erhabenen Säulen der Ewigkeit, die Stiftung einer diesem Zeitalter zu lichten und zu ätherischen Religion, die Verhärtung und Verstockung der Juden auch durch diese Religion, die Wurzelung derselben nur durch die grausamste Priesterstrenge und den sklavischen Ceremoniendienst bewirkt; dann die Auflösung des Staates und Volkes, und seine Verpflanzung und Verjagung in alle Länder umher, nach Assyrien, Persien, Medien, bis zum beschneiten Kaukasus und

heißen Nil hinauf, dessen tyrannische Ufer ihre Vorfahren vor Jahrhunderten mit Verwünschungen verlassen hatten.

Sie sollten alle Sprachen, alle Weisen, alle Sitten, alle Religionen und Philosophien der verschiedensten Völker lernen, sie sollten vorbereitet werden zu Dolmetschern und Predigern der großen künftigen Geheimnisse, wovon ihre Propheten geweissagt hatten. Endlich kam Jesus Christus, der eingebohrne Sohn des lebendigen Gottes, lebte, liebte, lehrte, ward verfolgt, gemartert, gekreuzigt, stand von den Toten wieder auf, goß seinen tröstenden Geist über seine Jünger aus, und ging wieder zum Vater.

Die Juden thaten ihr Amt im Abendlande und in Afrika, wie im Morgenlande; auch das Christentum ward ihnen noch zum Verbrechen angerechnet, weil man lange Zeit alle Christen für Judenproselyten hielt, auch dafür wurden sie verfolgt und geplagt, bis sie endlich als Volk ganz untergingen. Wenn wir durch diese heilige Lehre der Liebe beseligte Sterbliche nun vor der ewigen Weisheit und Gnade Gottes knieen, sollen Moses und Christus und so viele erhabene und göttliche Seher, Propheten und Apostel dieses Volkes uns nicht zur Milde und Freundlichkeit gegen sie ermahnen? sollen wir ein Volk nicht wenigstens bedauern, worauf eine so große Bestimmung lastete, und welches ein gewaltiges Schicksal zermalmt hat? sollen wir auf dem Schutt und den Trümmern, aus deren Steinen und Pilastern ein so herrlicher neuer Tempel für alle Völker der Welt erbaut ist, nicht wenigstens eine Thräne der Barmherzigkeit für diejenigen weinen, die immer noch hartnäckig meinen, aus den übrigen Steinen und Säulen zu ihrer Zeit auf der Höhe von Sion auch ihnen wieder einen eigenen Tempel erbauen zu dürfen? Wir solles, wir müssen es.“

Als jenes Opfer der Weltgeschichte stehen die Juden bis auf den heutigen Tag da, eine der merkwürdigsten Erscheinungen in der Reihe der Völker. Verstockt und versteint gegen die Stimme der warnenden und rufenden Geister der Zeit, die ganz Anderes heischen und gebieten, wollen sie, das Ihrige hartnäckig behauptend und festhaltend, mitten in einer anderen Weltordnung als eine veraltete Ruine da stehen und die ganz anderen Weltverhältnisse und die ganz anderen Welttriebe, ja ich mögte sagen Gottestriebe nicht vernehmen und erkennen.

Man kann sie bedauern und man muß sie bedauern, aber lieben kann man sie nicht; denn Liebe wird nur gebohren aus dem Gleichartigen und Geselligen, welches diesem Volke fehlt, das in seiner abgeschlossenen Art und Weise und mit seinem wunderbaren Gesetze unter den europäischen Völkern dieser Zeit wie ein Fremdling ist.

Die Juden als Juden passen nicht in diese Welt und in diese Staaten hinein, und darum will ich nicht, daß sie auf eine ungebührliche Weise in Teutschland vermehrt werden. Ich will e aber auch deswegen nicht, weil sie ein durchaus fremdes Volk sind und weil ich den germanischen Stamm so sehr als möglich von fremdartigen Bestandteilen rein zu erhalten wünsche.

Ich muß mich hierüber und über einige andere Punkte in der Kürze deutlicher erklären. Alle unsere Staaten sind mehr oder weniger auf dem Christenthum und seinen Lehren gegründet, und in unsern Sitten, Ordnungen und Gesetzen, ja auch in unsern kleinsten Einrichtungen und Weisen ist der dunklere oder bessere Widerschein dieses Christentums. Dies muß nothwendig mit jeder Religion so seyn; weil die Religion das Ernsteste und Tiefste ist, was ein Volk hat, so muß sie auch in allem gefühlt und gesehen werden und dies bis in das innerste Getriebe des Staates eindringen.

Die Juden mit ihrer schroffen und alles Andere feindselig ausschliessenden Art stehen völlig ausserhalb dem Christenthum, ja sie haben eine viel entferntere Berührung mit demselben, als man auf dem ersten Blick glauben sollte. Fast allen unseren Einrichtungen, Ordnungen und Gesetzen fremd, sind sie durchaus unfähig, mehrere Pflichten zu erfüllen, deren jeder christliche Mitbürger schuldig ist; sie sind also unfähig, in einem christlichen Staate volle Bürger zu seyn: denn wir mag alle Bürgerrechte haben, wer nicht alle Bürgerpflichten erfüllen kann? Die den Juden also mit allen übrigen Bürgern gleiche Rechte beilegen, mögen bedenken, ob sie etwas Kluges und Nützliches thun. Eben das mögen diejenigen bedenken, welche die Einfuhr und das Einwandern jüdischer Menschen aus fremden Ländern erlauben, weil sie nicht bloß ein fremdes, sondern auch ein mit dem Staate nie innig zusammenwachsendes und mit Grundsätzen desselben unverträgliches Volk einlassen.

Ich will durchaus nicht, noch billige ich, wenn Andere solches wollen, dass man die Juden mit der Härte und Grausamkeit behandeln soll, womit sie im Mittelalter behandelt worden sind. Man soll die in Teutschland gebohrnen Juden nach den Gesetzen unseres menschlichen Evangeliums als teutsche Landsleute betrachten und sie als solche schirmen und schützen, und ihnen die Vortheile der bürgerlichen Gesellschaft so weit zukommen lassen, als es ihre Verträglichkeit mit Staaten, die auf ganz anderen Grundsätzen gebauet sind, irgend erlaubt. Sind sie gleich ein fremdartiger Theil, von welchem zu wünschen wäre, daß er unseres herrliches und reines Volk nie berührt hätte, so hat Gott sie doch einmal unter uns gebohren werden lassen, und in das Meer und in die Wüste treiben dürfen wir sie auch nicht. Es ist auch zu hoffen, daß sie sich allmählich verringern werden durch häufigere Übertritte in den Schooß unserer Kirche, da viele von ihnen das Veraltete und in der Weltgeschichte Abgestorbene des Wesens wohl empfinden, woran sie noch immer hartnäckig festhalten. Aber gegen die Aufnahme fremder Juden, die nach unserem Lande gelüftet, erkläre ich mich unbedingt, denn sie ist ein Unheil und eine Pest unsers Volkes.

Erstlich ist jede zu häufige Mischung der Völker mit fremden Stoffen durchaus ein Verderben, das widerstreitende Triebe und Anlagen hervorbringt und die Eigenthümlichkeit und Kraft des Charakters eines Volkes zerstört. Auch aus dieser Ursache ist das Geschlecht der Mischlinge auf den Gränzscheiden der Völker gewöhnlich ein leichtfertiges, zuchtloses und treuloses Geschlecht. Die Juden sind ursprünglich ein edler und kräftiger Menschenstamm, was sie in ihrer Gestalt und Gebehrde vor jedermänniglich offen zur Schau tragen: aber ihre ursprünglichen Anlagen und ihre durch spätere Verhältnisse und Schicksale bestimmten Neigungen sind dem Charakter der slavonischen Völker und der Südeuropäer, namentlich der Franzosen, viel gleichartiger, als dem Charakter der Teutschen.

Teutschland hat aber das traurige Schicksal, daß es mehr als andere Länder von einer Judensündfluth bedroht wird. Ich will mich erklären.

Ich traf jüngst auf einer Reise in einer großen teutschen Stadt einen reichen jüdischen Wechsler mit einem Orden auf der Brust, der sich in der That brüstete, und mit einigen andern Anwesenden sehr breit und lang über politische Gegenstände sprach, und endlich meinte, es sey doch sehr grausam, wie hie und da mit den Juden verfahren werde, und das gereiche den Franzosen in Teutschland wenigstens zur Ehr, dass sie die strengen Gesetze gegen Juden abgeschafft und sie unter eine menschliche Ordnung gestellt haben.

Das Letzte verdroß mich, und ich fragte ihn, ob er denn je in Frankreich gewesen sey? was er verneinte. Darauf erzählte ich ihm Geschichten von den Schicksalen der Juden in Spanien und Portugal; wie sie in Italien, wo sie hie und da wohnen, von dem Volke gemishandelt werden; wie sie in Frankreich nie so wie in Teutschland haben auf einen grünen Zweig kommen können, und wie sie auch, trotz ihrer Bürgerrechte, im gesellschaftlichen Leben von den Franzosen viel schändlicher gehalten werden, als von den Teutschen; und endlich, wie es diesen Franzosen eben nichts gekostet habe, das wegzuschenken, was ihnen nicht zur Last gefallen sey. Wir gerieten darüber in ein weitläufiges Gespräch über seine israelitische Nation, wie er sie nannte, und durchliefen die Geschichte des Mittelalters und auch einige große Judenverfolgungen im teutschen Reiche in jener Zeit, fanden aber doch endlich, daß Teutschland trotz des Leibzolls und der geschlossenen Judenquartiere in Europa noch immer das gelobte Land der Hebräer gewesen sey: nur Polen sey etwa damit zu vergleichen, dieses unglückliche Land aber sey durch das Judenwesen auch mit verdorben und untergegangen.

In der That ist unser teutsches Vaterland in Hinsicht der Juden in einer recht verdrießlichen Lage. Weil es der Mittelpunkt des Welttheils ist, so dringt von allen Seiten das Fremde darauf ein, und auch von den Juden bekömmt es jährlich einen zu reichlichen Zufluß. Einige kommen vom Süden, wo sie von dem Volke gequält und geplagt werden, die meisten aber wandern aus Polen ein, wo Schmutz und Armuth sie peinigt, und suchen in Teutschland Reichthum und Wohlseyn. Weil dies nun immer fort dauert, so kann Teutschland von der fremden Plage nie gereinigt werden, sondern die Juden nehmen bei uns eher zu als ab, obgleich jährlich viele Familien sich taufen lassen und dadurch unmittelbar in die teutsche Art und in alle Verhältnisse des Volks übergehen.

Ich nenne dieses Fremde schon an sich eine Plage und ein Verderben. Es ist noch mehr so zu nennen, weil die Juden ein verdorbenes und entartetes Volk sind. Ich sagte oben, die Juden seyen ursprünglich von einem edlen Menschenstamm und offenbaren dies vor jedermännlich in Gestalt und Gebehrde. Dies ist wahr; aber wie sie nun sind, erscheinen sie allerdings als verschlechtert und herabgewürdigt. Wir kennen ihr früheres Schicksal, wie sie von Assyreren, Aegyptern und Babyloniern gemishandelt worden sind, und wie sie schon sechshundert und fünfhundert Jahre vor unserer Zeitrechnung anfangen ein über die Länder zerstreutes und sich herumtreibendes

Wandrervolk zu werden. Nachher den Persern und den griechischen Königen von Syrien und Aegypten, und endlich den Welttyrannen, den Römern, dienend, hatten sie das jammervolle Schicksal aller unterjochten Völker, im übermüthigen Frevel von Fremden zertreten zu werden und die edleren und muthigeren Trieben der menschlichen Natur nie entwickeln zukönnen: ihr Herrlichstes blieb in ihnen wie ein verborgener Schatz liegen und nur Schlechtes und Gemeines konnte nach außen dringen. Dazu kam, daß sie durch ihre Verfassung und Religion von allen Völkern abgeschieden wurden und ihnen ein Abscheu und ein Gräuel waren.

Verknechtet, verachtet und verabscheut, wurden sie schon im ersten und zweiten christlichen Jahrhundert über die Länder zerstreut, und sind seitdem als zerstreute Wanderer in der Fremde geblieben, von welchen viele immer noch einer Wiederaufrichtung des Volkes Gottes, einer Wiederkehr in das gelobte Land, und einer Herrschaft über die Völker unter ihrem Messias harren. Als Europa christlich geworden war, ward ihr Zustand nicht verbessert, sondern in manchen Jahrhunderten noch verschlimmert: die Christen verfolgten sie häufig als die Nachkommend er Juden, welche den Erlöser verfolgt und gemartert hatten, und meinten, daß von jenen Tagen ein angeerbter und gerechter Fluch auf ihnen liege. Dieser lange Zustand eines unstäten Daseyns ohne festes Volk und Vaterland, ja fast ohne sicheren Besitz auf Erden, und diese Verfolgung, Erniedrigung und Verabscheuung, die ihnen von der übrigen Welt widerfuhr, hat das Edle, Große, Muthige und Großmütige in ihnen von Geschlecht zu Geschlecht mehr und mehr erstickt und das Gemeine, Kleinliche, Feige und Geitzige hervorgehoben.

Es wäre ein Wunder gewesen, wenn die Juden in solcher Lage ein edles Volk geblieben wären. Ausgeschlossen von dem Besitz der Erde und von jenen kräftigen Geschäften des Bürgers und Bauers, wodurch man mit Himmel und Erde immer in enger Gemeinschaft bleibt und wodurch alle erste und natürlichen Triebe und Kräfte des Menschen in lebendiger Thätigkeit erhalten werden, sind ihnen bloß die künstlichen und mechanischen Kräfte und Uebungen übrigen geblieben, in welchen für alle gebildeten Völker, deren höhere Klassen an den Bauern und Bürgern immer wieder ergänzt und erfrischt werden müssen, ein so vielfaches Verderben lauert. Die Juden sind die Krämer, Wechsler und Geldmäkler, häufig auch die Gaukler und Possenspieler der Welt geworden, ihr Sinn ist bloß auf das künstliche Gewerbe und auf das Geld geleitet worden, und sie sind vor allen Völkern durch die Anklage des Geitzes angeschwärzt.

Ich leugne nicht, daß die armen Juden in so mancher Hinsicht zu entschuldigen sind, daß sie von den Christen gezwungen sind, durch lose und unlöbliche Künste ihr trauriges Daseyn zu fristen, aber als Volk sind sie darum nicht weniger gefährlich, und ich verdenke es keinem Staat, wenn er diese Art nicht freiwillig bei sich aufnimmt. Lange Jahrhunderte von der Treue und Rechtlichkeit entwöhnt, welche die stillen und einfachen Geschäfte des Lebens mit sich führen, jeder schweren Mühe und jeder harten Arbeit ungeduldig, hungert ein Jude lieber und treibt sich auf die ungewisse Hoffnung der Beute des Augenblicks herum, als daß er im Schweiß seines Angesichts sein Brod verdiente. Unstät an Sinn und Trieb, umherschweifend, auflaurend, listig, gaunerisch und knechtisch duldet er allen Schimpf und alles Elend lieber als die stätige und schwere Arbeit, welche die Furchen bricht,

den Wald rodet, die Steine haut, oder in der stätigen Werkstatt schwitzt; wie Fliegen und Mücken und anderes Ungeziefer flattert er umher, und lauert und hasche immer nach dem leichten und flüchtigen Gewinn, und hält ihn, wann er ihn erschnappt hat, mit blutigen und unbarmherzigen Klauen fest.

Jeder Verständige fühlt wohl, daß ich hier nicht von allen Juden spreche, sondern von der Mehrzahl und aus den Verhängnissen des unglücklichen Volkes ergibt sich sehr gut, warum die Kinder Israel so seyn müssen. Sie sind, wo sie in Menge wohnen, eine Plage und eine Pest der Christen. Kleine Städte, Flecken und Dörfer, wo viele Juden sitzen, erhalten im Ganzen ein leichtfertiges, unstätes, bettelhaftes und gaunerisches Gepräge; denn auch die Christen nehmen vieles von der Juden Art an, ja sie werden, wenn sie leben wollen, gezwungen, mit ihnen in ihren Künsten und Listen zu wetteifern: so wird der ehrliche, stille und treue teutsche Bürger und Bauer ein trügerischer, vagabundischer und listiger Gesell, welcher zuletzt die ernste Arbeit und das ruhige Geschäft versäumt und der leichten und unsicheren Beute eines flatterhaften und trügerischen Gewinnstes nachläuft.

Wahrlich also sehr unrecht haben diejenigen gethan, welche ohne weitere Berücksichtigung so großer Unterschiede und so wichtiger Folgen für das Ganze den Juden gleiche Bürgerrechte mit den Christen bewilligt haben. Langer Vorarbeiten und ernster und strenger Anstalten von Seiten des Staats hätte es bedurft, sie zu einer solchen Würdigkeit und zur Annäherung der christlichen Weise allmählig vorzubereiten. Was von den bösen und nichtswürdigen Trieben und Neigungen seit zweitausend Jahren in dem Volke eingewurzelt und verstockt ist, davon glaube man ja nicht, daß es durch ein paar Edikte eines Staatsministers plötzlich verwandelt werden kann. Es ist durch die langen Zeugungen etwas Angebohrnes, und wenigstens drei Menschenalter müssten auch bei den besten Anstalten vergehen, ehe die Juden sich von der Unstätigkeit zu der Stille, von der Faulheit zu der Arbeitsamkeit und von dem Betrüge zu der Rechtlichkeit des teutschen Volkes wenden, vorzüglich, ehe sie sich zum stätigen Fleiß gewöhnen und zu schwerer Arbeit, ohne deren Geduld ein Volk überhaupt nichts taugt.

Der nothwendige Ausspruch dieser Ansichten und Betrachtungen ist also folgender:

Der christliche Herrscher eines Staates sieht sich nach der menschlichen Lehre des Evangeliums auch als den Vater der Juden an, die in seinem Lande gebohren als seine Kinder bei ihm wohnen. Er duldet nicht, dass sie durch eine tückische und grausame Behandlung länger zertreten, entwürdigt und entmenschet werden; er sucht die Erniedrigten und Verdorbenen, welchen die langen Jahrhunderte alle Sehnen der Kraft ausgeschnitten und alle heiligen Borne der stolzen und muthigen Gefühle ausgetrocknet haben, aus den gemeinen Trieben und den habsüchtigen Gelüsten zu reissen und allmählig wieder zu den himmlischen Gelüsten der Gestirne zu erheben; und er hofft, daß die meisten von ihnen, auf diese Weise gereizt und veredelt, dem Gefühle des Zeitalters und der Art des Volkes, unter welchem sie wohnen, mehr zugewendet, von der in mancher Hinsicht ehrwürdige Beharrung und Verstockung in dem veralteten Alten ablassen, vermittelst des Überganges zu dem

Christenthum immer mehr auch zu dem Stamm des christlichen Volkes übergehen, und ihre starre und gemeinschädliche Eigenthümlichkeiten verlieren werden, welche die größere Masse des Volkes, zu dem sie durch das christliche Bekenntnis übergehen, in sich verschlingt. Man kann dies ganz bestimmt behaupten. Nur der Geist ist's, der festhält und allen äußeren Gestalten und Weisen den bleibenden Stämpel eindrückt. So wie die Juden den Geist ihrer wunderbaren Gesetze aufgeben und sich dem Christenthum hingeben, verwischt sich, wie die Erfahrung lehrt, gar bald alle jüdische Eigenthümlichkeit in Charakter und Gestalt, und kaum erkennt man in dem zweiten Geschlechte noch den Stamm Abrahams.

Wenn der Herrscher auf dies Weise gütig und gerecht ist gegen die einheimischen Juden, so ist er andererseits eben so gütig und gerecht gegen sein eigenes Volk. Er fürchtet das Fremde und Entartete, welches durch unaufhörlichen Zufluß und Beimischung die reinen und herrlichen Keime seines edlen Volkes vergiften und verderben kann. Da, wie erwiesen ist, aus allen Gegenden Europas die bedrängten Juden zu dem Mittelpunkt desselben, zu Teutschland, hinströmen und es mit ihrem Schmutz und ihrer Pest zu überschwemmen drohen, da diese verderbliche Überschwemmung vorzüglich von Osten her, nemlich aus Polen, droht, so ergeht das unwiderrufliche Gesetz, daß unter keinem Vorwande und mit keiner Ausnahme fremde Juden je in Teutschland aufgenommen werden dürfen; und wenn sie beweisen könnten, daß sie Millionen Schätze mitbringen. Denn was mag das elende Gold uns Teutschen helfen, wenn wir Gefahr laufen, unsere Tugend und Herrlichkeit zu verlieren?

Bei diesen billigen und allerdings strengen Maaßregeln, welche die teutschen Regierungen nehmen, wird niemand über Gräuel der Ungerechtigkeit schreien dürfen; denn was den eigenen Juden daheim widerfährt, das mögen die fremden Regierungen bei ihnen auch bei den ihrigen thun. Das ist aber ein unstatthaftes Verlangen, dass Germanien, welches für die andern Völker nur ein zu gütiges und mütterliches Herz hat, die Zuflucht alles fremden Auswurfs seyn und durch seine zu große Milde sein eigenes Verderben bereiten soll.

Noch das sage ich zuletzt, daß ich freilich die einwandernden Juden der einen und schönen teutschen Art für die verderblichsten halte, weil sie dem Christenthum und en auf demselben ruhenden Staaten unverträglich und weil sie durch langen Druck und Schimpf und Schande entartetet und erniedrigter sind, als all die andern Bewohner Europas; dass ich aber ein eben so strenges Gesetz gegen die Einwanderung anderer Völker geben würde, wenn z. B. den Polen oder Italiänern oder Franzosen der Wanderungstrieb einkäme und sie jährlich zu Hunderten und zu Tausenden ihren Ueberfluß auf uns ausgießen wollten. Wir haben in vielen Gegenden des Vaterlandes nicht wenig dafür gebüßt, daß wir gegen die unglücklichen Franzosen, welche die abscheulichen Dragonaden Ludwigs des Vierzehnten aus ihrem Vaterlande vertrieben, menschlich und barmherzig gewesen sind. Dafür wenigstens haben wir an Sitte und Art und in mancher andern Hinsicht bezahlen müssen, daß wir das zweite bei uns gebohrne und unserer Sprache schon kundige Geschlecht nicht gezwungen haben wirklich teutsch zu werden. Denn größeres Unheil gibt es kaum als Staaten im Staate und Völkchen im Volke, die für sich

noch etwas Besonderes oder wohl gar etwas Besseres bedeuten wollen, als das Volk, welches sie in sich aufgenommen hat.

Quelle: Ernst Moritz Arndt „Ein Blick aus der Zeit auf die Zeit“ (1814)
S. 180-204

Abschrift des Textes: Ein rechtsextremer Blog.